Prometheus und die heilige Erde

Lorenzo Ravagli

trithemius verlag

© trithemius verlag münchen. Lorenzo Ravagli. Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere die Rechte der elektronischen Vervielfältigung, Verbreitung und Speicherung. Erschienen 2013.
webmaster@anthroweb.info | www.anthroweb.info

Einstimmung

Grundlagen

1. Prometheischer Stolz, epimetheische Demut
2. Mythischer Raum
3. Mythische Zeit
4. Heilige Steine
5. Heilige Pflanzen
6. Heilige Tiere
7. Der Mensch und das Heilige

Der lange Weg der Irokesen

Bilder des Geistes

1. Die wahren Weltgeschichten
2. Die Schlange des Lebens und die Donnervögel
3. Der makrokosmische Mensch
4. Versammlungsorte der Götter und Menschen
5. Spirituelle Wege und Irrwege

Die schwarzen Hügel der Lakota

Epimetheische Landschaft

1. Himmel und Erde
2. Gärtner und Jäger
3. Die Erde als Abbild des Himmels
4. Die vier heiligen Elemente
5. Reden und Schweigen

Ausklang

Literatur

Einstimmung

Der »Klimawandel« ist in aller Munde. Wem die Lehren der Vergangenheit noch nicht genügt haben, der wird heute die Einsicht nicht mehr beiseite schieben können: Wir Menschen haben eine Verantwortung für die Erde. Wir beeinflussen durch unser Leben das ihre und sie wirkt wieder auf unser Leben zurück. Mensch und Erde, Kultur und Natur sind nicht voneinander zu trennen – sie bilden eine Einheit. Was in den vergangenen Jahrhunderten verdrängt wurde: das Wissen von dieser Einheit, es kommt zu uns zurück. Es gehörte zum gemeinsamen Besitz aller Völker, ehe der prometheische Mensch der Neuzeit es für veraltet erklärte.

Mit seiner Verankerung in der Erde hat Prometheus, der Selbstermächtiger, auch die spirituelle Weisheit von der Natur aus seinem Herzen gerissen. Von ihm kann keine Rettung kommen. Denn Prometheus sucht und findet nur prometheische Lösungen. Aber die Weisheit von der ursprünglichen Verbindung des Menschen mit der Erde lebte fort, jenseits der technologischen Bahnen, auf denen die moderne Zivilisation ihrer Selbstzerstörung entgegenrast, wie ein Schnellzug, dessen Bremsen versagen. Von einer Weisheit jenseits der prometheischen Selbstverblendung soll in diesem Buch erzählt werden: einer Weisheit, die im besten Sinn epimetheisch ist. Einer Weisheit, die aus einem tiefen Sinnen über die Natur hervorgegangen ist und bis heute hervorgeht.

Noch immer ist diese Weisheit bei naturreligiösen Völkern vorhanden. Solche Völker, manchmal nur kleine Gruppen von Menschen, betrachten bis zum heutigen Tag die Erde als heilig. Zu ihnen gehören die Ureinwohner Amerikas. Sie sind Träger einer seit Jahrhunderten verfolgten und gedemütigten Kultur, die in all ihren wesentlichen Zügen Zeugnis für den lebendigen und lebenmachenden Geist der Natur ablegt. Sie haben trotz aller Bemühungen der Kolonisatoren ihre Weisheit von den geistigen Wesen des Kosmos und der Erde nicht verloren und schöpfen bis heute daraus ihre Lebenskraft. Es ist eine solche Weisheit, die wir benötigen, wenn wir als Menschheit das 21. Jahrhundert auf der Erde überleben wollen.

Einst gab es eine solche Weisheit auch in Europa. Aber der 2000-jährige Bildungsgang des europäischen Geistes hat das Abendland immer weiter von der Natur entfremdet. Wer diesen Bildungsgang überblickt, hat mitunter den Eindruck, als hätte Europa in seiner Geschichte geradezu systematisch versucht, Naturweisheit- und Naturspiritualität mitsamt ihren menschlichen Trägern auszurotten. Und was erst in Europa geschah, wiederholte sich vielfach bei der Begegnung Europas mit außereuropäischen Völkern und Kulturen.

Ansätze, das spirituelle Wesen der Natur wieder ins Bewusstsein zu rufen, gibt es zwar, aber sie sind bescheiden und nicht in unsere gegenwärtige Kultur eingebettet. Hier nehmen sie sich noch wie Fremdkörper aus. Wenn man das Zusammenspiel spi-

ritueller Naturerfahrung mit kulturellen und religiösen Ausdrucksformen erleben will, muss man auf Gemeinschaften blicken, in denen dieser Zusammenhang noch lebendig ist. Die Erneuerung unserer Beziehung zur Natur kann nicht nur darin bestehen, am Sonntag mit »Elementarwesen« zu kommunizieren und die übrigen Tage unser Leben weiter zu leben wie bisher. Sie muss zu einer vollständigen Umwälzung unserer gesamten Lebensformen führen. Daher geht dieses Buch alle Menschen an. Denn die Zeit des Epimetheus, die Zeit für ein spirituelles Wiedererwachen ist gekommen.

Bis zum Zeitalter der Aufklärung und seiner wissenschaftlichen »Revolution« gehörte die spirituelle Naturweisheit zum allgemeinen geistigen Erbe der Menschheit. Die Erde wurde als Lebewesen betrachtet. Sie besaß Lebensorgane und eine Seele. Die Flüsse und Winde waren ihr Blut und ihre Lungen. Auch in der lebendigen Kreatur, in der Pflanzen- und Tierwelt blickte dem Menschen die Seele der Erde entgegen. Das waren keine bloßen Metaphern, sondern Wirklichkeiten. Einem Tier in die Augen zu sehen, bedeutete, mit der Seele der Erde zu kommunizieren, ihre Pflanzen zu essen, bedeutete, von ihr Geschenke entgegenzunehmen, die ihr in vielfältigen religiösen Kulten reichlich entgolten wurden. Die Erde war ein lebendiges, fühlendes und denkendes Wesen, und sie war für die meisten Kulturen vor der Aufklärung weiblich – Mutter Erde. Sie ist es bis heute, nur dass wir das Bewusstsein von dieser Tatsache verloren haben.

Die wissenschaftliche Revolution war es, die mit dieser Überlieferung brach. Das erste Mal in der Geschichte wurde die Idee verkündet, die Erde sei ein toter Gegenstand, ein seelenloses Gebilde. Mit dieser neuen Sichtweise entwickelte sich ein neues Paradigma vom Menschen, als einem Wesen, das zur Herrschaft über die Natur und alle anderen Lebewesen bestimmt sei. Dieses »aufgeklärte« Paradigma knüpfte an die jüdisch-christlichen Traditionen und ihre Naturfeindlichkeit an, deutete sie aber in seinem Sinne um. Was einst der Kampf gegen die falschen Götter war, wurde zum Kampf gegen die Natur. Mit dem Eintritt in das Zeitalter der Maschinen, die begannen, die Landschaften zu bevölkern, umgab der Mensch sich mit sichtbaren Beweisen für seine scheinbare Macht über die Natur, Beweisen für seine Überlegenheit. Die Maschine, im weiteren Sinn jede Technologie, ist eine zweite Natur, die neben die erste tritt. Eine vom Menschen geschaffene Pseudonatur, die den Gesetzen des Lebens trotzt. Sie heischt Ewigkeit, suggeriert vollkommene Durchsichtigkeit, gibt vor, sich vom Menschen beherrschen zu lassen. Je mehr die leblosen Maschinengebilde die Natur durchdrangen, um so mehr drängten sie die lebendige Natur zurück und zerstörten sie. Je mehr sie den Alltag des Menschen durchdrangen, um so mehr entfremdeten sie ihn von der lebendigen Natur. Heute sind wir so weit, dass unsere Kinder in unwirtlichen Städten aufwachsen, umgeben von einer virtuellen, von Maschinen erzeugten *dritten* Natur, die ihnen ihre Seele raubt.

Hätte das männliche Paradigma von der technologischen Herrschaft über die tote Natur das ältere von der lebendigen Mutter nicht verdrängt, wäre die Entwicklung der folgenden Jahrhunderte zweifellos anders verlaufen. Aber beides, der Drang nach Na-

turbeherrschung und die mythische Anschauungsweise konnten nicht zusammen existieren. So trat an die Stelle der lebendigen, lebenspendenden Mutter das tote Objekt, dem keine Gefühle der Ehrfurcht oder Dankbarkeit mehr entgegengebracht wurden. Man konnte ihren Boden rücksichtslos umpflügen, ihre Wälder abholzen, ihre Bodenschätze abbauen.

Die Idee, die Erde sei kein Lebewesen, sondern ein totes Ding, ist eine Erfindung der Neuzeit. Man kann dies nicht genug unterstreichen. Sie trat an die Stelle einer viel älteren, die durch Jahrtausende hindurch das Verhältnis des Menschen zur Erde bestimmte. Selbst heute noch ist diese neuartige Idee nicht überall verbreitet und stellt möglicherweise nur die Sicht einer Minderheit – wenn auch einer mächtigen Minderheit – dar, die in den westlichen, technisierten, »hoch entwickelten« Gesellschaften lebt und in all jenen Ballungszentren, die Anschluss an die Spitze der »entwickelten Nationen« suchen. Die Menschen, die in den durchtechnisierten Gesellschaften der nördlichen Hemisphäre leben, haben von dieser Vorstellung einer toten Erde in den vergangenen Jahrhunderten gewaltig profitiert, aber ihnen stehen all die Angehörigen naturreligiöser Kulturen gegenüber, die weiterhin die Erde als heilig und lebendig betrachten.

Statt einen Zugewinn an Freiheit, hat uns die technologische Entwicklung ein größeres Maß an Abhängigkeit und Verstrickung in Notwendigkeiten gebracht. Darüber sollten wir uns keinen Illusionen hingeben. Die »Sachzwänge«, unter denen unsere hochkomplexen Gesellschaften ächzen, sind gewaltig. Es sind von uns selbst erzeugte Zwänge, aus denen wir uns kaum mehr zu befreien vermögen. Wir erleben, wie die von uns selbst geschaffenenen Technologien unser Bewusstsein, unsere Lebenszeit, unsere Seelen verschlingen. In unserer Gegenwart erleben viele Menschen diese Einengung und das damit verbundene Unbehagen, auch wenn sie sich vielleicht nicht über die Gründe dieses Unbehagens klar sind. Wir wissen, dass etwas mit unserer »Kultur« nicht stimmt, aber wir wissen nicht genau, was. Wir haben das dumpfe Gefühl, dass wir etwas Kostbares verloren haben, aber wir wissen nicht, was es ist. Dieses dumpfe Gefühl des Mangels macht uns ruhelos und unzufrieden und lässt uns ständig nach etwas Ausschau halten, das den empfundenen Mangel ausgleichen könnte. Wir sind Getriebene, ohne zu wissen, was uns antreibt und wohin wir treiben.

Überall ist heute von ökologischen, ökonomischen oder sozialen Krisen die Rede, und wir können die Folgen dieser Krisen sehen. Verwüstete Landschaften, erodierte Berghänge, schmelzende Gletscher, ölverseuchte Küsten, abgasgeschwängerte Luft, vergiftetes Grundwasser, erodierende soziale Bindungen, zunehmende Gewalt und Verelendung sprechen eine deutliche Sprache. Dass all diese Krisen Folgen einer spirituellen Krise sind, machen sich allerdings die wenigsten bewusst.

Die Umweltbewegung setzt sich gegen die Vernichtung von Urwäldern und Arten, gegen die Verschmutzung des Wassers, der Luft und der Erde ein. Neue soziale Bewegungen und NGOs für mehr Gerechtigkeit in den internationalen Wirtschaftsbeziehun-

gen und die Verwirklichung der Menschenrechte. Aber meist wird als Alternative für die vom Menschen verursachte Zerstörung lediglich ein technologisches Management schwindender Ressourcen vorgeschlagen oder versucht, alte durch neue Technologien mit ihren Heilsversprechen zu ersetzen. Umweltschutz ohne ein spirituelles Verständnis des Menschen und der Erde ist jedoch nur eine Form derselben Geisteshaltung, die die Zerstörung verursacht. Eine Angehörige der Onondaga bringt dies klar und deutlich zum Ausdruck: »Wie kannst Du ›die Erde retten‹, wenn Du keine spirituelle Beziehung zu ihr hast? Man hat einen abstrakten Begriff von Umwelt, aber keine lebendige Beziehung zur Erde. Nichtindianer können das Steuer nicht herumreißen, weil ihnen diese lebendige Beziehung zur Erde fehlt.«[1]

Umweltschützer stellen sich zwar gegen die Naturzerstörung, aber oft genug sehen sie die Natur aus derselben technokratischen Perspektive wie ihre Gegner. Ihre Kampagnen verhindern vielleicht die Zerstörung eines Feuchtgebietes oder schützen die Lebensräume bedrohter Arten, aber dieselben Kräfte, die man hier aufhält, treiben ihr Unwesen an anderen Orten fort. Auch die neuen sozialen Bewegungen fügen sich meist in die herkömmlichen Strukturen und Denkweisen ein und rütteln nicht am Kern des maroden Systems, das mit den Wurzeln unserer gesamten gesellschaftlichen Existenz verflochten ist. Statt die Art und Weise, wie der Kuchen zubereitet wird, von Grund auf in Frage zu stellen, wollen sie ihn nur anders verteilen. Das Problem ist aber nicht die Verteilung, sondern die Erzeugung des Kuchens. Es gibt keinen Wohlstand für alle, wenn wir Wohlstand nicht vollkommen neu definieren.

Unsere moderne Lebensweise beruht auf einem alles verschlingenden Konsum. Sie verwüstet alles, was sie anfasst, wie die Heuschrecken im Alten Ägypten. Mächtige Ideologien des Wachstumszwangs und der Gewinnmaximierung treiben die Maschinerie unseres Weltwirtschaftssystems an, die nicht der Niederschlag »ewiger, eherner Gesetze« sind, sondern Ausdruck unserer kollektiven Unfähigkeit, maßzuhalten. Wir haben das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen aus den Augen verloren. Und weil wir selbst aus dem Gleichgewicht geraten sind, droht auch unsere Welt das ihre zu verlieren. Je mehr wir unser Glück in der äußeren Welt und ihren Gütern suchen, um so leerer werden unsere Seelen. Und je leerer unsere Seelen werden, um so voller werden unsere Kühl- oder Medikamentenschränke.

Ohne eine spirituelle Wiedergeburt, die das verlorene Gleichgewicht wieder herstellt, werden wir unsere destruktive Lebensform nicht ändern und unsere innere Leere nicht füllen können. Allein durch sie können wir ein neues Verhältnis zur lebendigen Erde und zu unseren Mitmenschen entwickeln. Erst wenn wir uns wieder gewissen spirituellen Wahrheiten zuwenden, die vergessen, aber nicht verloren sind, werden wir ins Zentrum jenes Ungleichgewichtes vorstoßen, das wir in uns erleben und um uns

1 Ronnie Farley, Women of the Native Struggle, New York 1993, S. 116.

herum wahrnehmen. Der Schlüssel zu unserer Heilung und der Heilung der Welt liegt in uns. Als erstes müssen wir begreifen, dass die Welt, in der wir leben, ein Abbild unseres Denkens, unseres Bewusstseins und unserer moralischen Haltungen ist. Solange wir denken, der Kosmos sei nichts als eine sinnleere Ansammlung zufällig zusammengewürfelter Materie, und wir trügen für die Erde und die Nachwelt keine Verantwortung, werden wir die moralischen Antriebe nicht finden, die wir benötigen, um unsere Umwelt und Mitwelt mit den Augen des Geistes und der Liebe zu sehen. Nur wenn wir unsere Herzen für jene Wirklichkeit öffnen, mit der die Menschheit schon immer umgegangen ist, vor der wir aber unser Bewusstsein verschlossen haben, können wir unser Verhalten ändern. Wir können unsere Welt nicht mit den gleißenden Errungenschaften neuer Technologien wiederherstellen oder unser namenloses Verlangen mit ihnen stillen; die Technologien von heute sind immer die Probleme von morgen. Wir selbst müssen uns ändern, wenn sich die Welt verändern soll. Ein alter Ruf klingt so durch die Welt, ein Ruf, der heute dringlicher denn je von den Tatsachen selbst her erklingt: denkt um, ändert euren Sinn, mein Reich ist nicht von dieser Welt!

Indigene Völker wehren sich bis heute gegen einen aggressiven Umgang mit der Natur, weil sie es als ihre heilige Pflicht betrachten, die Mutter Erde zu schützen, weil sie wissen, dass sie der Erde und die Erde nicht ihnen gehört. Nicht nur amerikanische Ureinwohner tun dies, sondern auch Aborigines in der australischen Wüste, Bewohner pazifischer Inseln, Indianer im Dschungel von Ecuador oder Inuit im arktischen Kanada. Alle Völker oder Stämme, die noch auf erfahrungsreligiöse Weise mit der Natur verbunden sind, betrachten die Erde als Mutter mit eigenen Rechten. Und alle meinen es wörtlich. Wir Menschen sind aus ihrem Schoß hervorgegangen, wir sind ein Teil von ihr, und wir kehren wieder zu ihr zurück. Auch wenn bei manchen die Seelen der Verstorbenen in die Sternenwelt einziehen, oder von dort zur Geburt herabsteigen, ist dies kein Widerspruch zur Mutterschaft der Erde. Denn der Himmel, auch der nächtliche, ist ein Teil von ihr. Ohne Erde gäbe es keinen Himmel. Sie gehören zusammen, wie Mutter und Vater. All diesen indigenen Kulturen ist die Ablehnung des privaten Landbesitzes gemeinsam, der Schauder davor, in den Eingeweiden ihrer Mutter nach Gold, Kupfer oder Uran zu wühlen. Und da niemand den Boden besitzen kann, weil Mutter Erde niemandem gehört, sondern alle ihr gehören, deswegen kann es auch keinen Kauf oder Verkauf von Grund und Boden geben.

Der grundlegende Unterschied zwischen der technogenen Zivilisation des westlichen Abendlandes, die aus dem Modernisierungsprozess der Aufklärung hervorgegangen ist, und regional oder lokal orientierten, naturverbundenen Gemeinschaften ist nicht zu übersehen. Die meisten Bewohner »hochentwickelter« Gesellschaften können mit der Vorstellung einer lebendigen Erde nichts anfangen. Jeder, der von »Mutter Erde« und dem Menschen als »Hüter des Seins« spricht, wird hier bestenfalls belächelt. Besonders von Intellektuellen, die den ganzen Tag von nichts als Papier und digitalen Zeichen

umgeben sind. Selbst Parteien, die sich den Schutz der Umwelt auf die Fahnen geschrieben haben, tun spirituell orientierte Ökologen allzugerne als Spinner oder Fundis ab. Dasselbe Schicksal erleiden auch indigene Aktivisten, wenn sie sich gegen den Abbau von Kohle oder den Bau von Skiliften mit dem Argument zur Wehr setzen, sie verletzten die Rechte der Mutter Erde.

Und dennoch treibt viele Angehörige der westlichen Gesellschaften ein dunkles Gefühl um, das Gefühl, dass ihnen etwas Essentielles fehlt. Man muss kein Mediziner oder Therapeut sein, um zu wissen, dass sie unter den Lebensbedingungen leiden, die sie selbst hervorgebracht haben, nicht nur die Zurückgesetzten oder Zukurzgekommenen, sondern gerade die »Erfolgreichen«. Man muss auch kein Priester oder Prophet sein, um zu erkennen, dass in den Tiefen dieser Gesellschaften eine unbefriedigte spirituelle Sehnsucht von gewaltigen Ausmaßen schwelt. Sie zeigt sich in einer Vielzahl von Symptomen. Vor allem natürlich am Ausmaß körperlicher und seelischer Leiden, am Gebrauch und Missbrauch narkotischer, alkoholischer und medizinischer Substanzen, der nach allen einschlägigen Statistiken erschreckend ist. Und es zeigt sich an den spirituellen Suchbewegungen in der Mitte der Gesellschaft. Manche pilgern nach Santiago de Compostela und erfahren das erste Mal in ihrem Leben, was Freude an einfachen Dingen heißt. Andere suchen bei indischen Asketen nach Erleuchtung und werden durch sie an das Ewige erinnert, das sie längst vergessen haben. Diese Sehnsucht spiegelt sich auch in der Popularität solcher Themen in verbreiteten Fernsehserien oder im Kino. Sendungen wie »Medium«, »Ghost Whisperer« oder »True Blood« sind mittlerweile Legion. Doch die materialistischen Jahrhunderte, die inzwischen hinter uns liegen, haben eine Art kollektiven Bewußtseinsnebel ausgebreitet, der uns vom Göttlichen, vom Geistigen abschließt. Wir haben vergessen, was echte Spiritualität ist, und suchen sie in spektakulären Ereignissen, statt in der Stille und im Schweigen. Oder wir warten, dass sie zu uns kommt, statt uns aktiv um sie zu bemühen.

Auch diese Haltung ist eine Folge der jahrhundertelangen Herrschaft prometheischer Paradigmen. Wir haben uns angewöhnt, alles, was sich in der Seele des Menschen abspielt, als bloß subjektiv zu betrachten, falls wir überhaupt noch an die Existenz einer Seele glauben. Aber bloß, weil wir vergessen haben, dass es sie gibt, hat sie nicht aufgehört, zu existieren. Und wir westlichen, aufgeklärten Menschen haben nicht nur unsere Seele vergessen, sondern auch, dass es von uns unabhängige geistige Mächte gibt, Mächte des Guten und des Bösen. Wir haben verdrängt, dass wir dem realen Bösen in unserer eigenen Seele begegnen, dass wir ihm durch unsere Einstellungen, unser Denken und Verhalten Nahrung geben, dass hier der eigentliche Kampf auszufechten ist. Die Vorstellung, unsere zerstörerische Lebensweise könne Ausdruck einer bestimmten Form des Bösen sein, das seine eigene geistige Realität besitzt, halten die meisten aufgeklärten Zeitgenossen für absurd.

Spirituelle Weltsichten haben die Menschheit einst vor diesem Bösen zu bewahren versucht und sie auf unterschiedlichen, gefahrvollen Wegen zu ihrer jeweiligen Wahrheit geführt. Aber wie können wir Heutigen, inmitten eines Bildungssystems, das uns darauf trimmt, rücksichtslos den Erfolg anzustreben und blindlings der Zukunft entgegen zu stürmen, wieder Anschluss an das Vergessene, Verdrängte finden? Die Autoritäten beten uns unablässig vor, all diese alten Wege und Anschauungen seien »unwissenschaftlich« oder »vorwissenschaftlich« und »kindischer Aberglaube«, wenn nicht gar absichtliche »Verdummung«. Wie können wir in all unserem Kompetenztaumel, der uns fit für den Kampf um schwindende Arbeitsplätze machen soll, einen Zugang zu den wirklich essentiellen Dingen des Lebens finden? Können wir das überhaupt? Können wir zum alten spirituellen Verständnis der Welt zurückkehren oder müssen wir dieses Verständnis nicht vielmehr in einer den heutigen Verhältnissen und uns selbst angepassten Form erneuern? Und wie könnte diese Form aussehen?

Auf jeden Fall müsste sie uns zu einem neuen, tieferen Verständnis dessen führen, was es heißt, Mensch unter Menschen, Mensch auf der Erde zu sein. Schon immer zielten die unterschiedlichsten spirituellen Wege auf ein solches Verständnis ab. Aber unsere gegenwärtige Kultur, unsere Gesellschaftsformen haben sich so sehr von diesen Wegen entfernt, dass wir stolz darauf sind, uns von der Religion befreit zu haben. Und die kümmerlichen Reste, die von ihr übrig geblieben sind, scheinen wenig geeignet, unsere Neugier oder Begeisterung zu wecken. Zu sehr hat sich das, was wir heute Religion nennen, den modernen Lebens- und Denkformen angepasst. Und wo diese Anpassung vermieden wurde, ist das religiöse Leben in lebensfeindlichem Dogmatismus erstarrt. Noch immer wehrt sich die katholische Kirche gegen ein weibliches Priestertum, als ob es wirkliche Spiritualität ohne das weibliche Element geben könnte. Noch immer verharrt der Islam in patriarchalischen Denkstrukturen oder wird die jüdische Religion als Rechtfertigung für imperialistische Träume benutzt. Wie sollten wir heute imstande sein, einen spirituellen Pfad zu gehen, inmitten unseres lärmenden Alltags, inmitten von Lebensbedingungen, die geradezu auf der Verneinung jeder Form von Spiritualität beruhen?

Aber die spirituellen Schatzkammern sind auch heute zugänglich und werden es immer sein. Wir tragen den Schlüssel in uns, weil wir als Menschen geistige Wesen sind. Wir müssen lediglich den Schutt beiseite räumen, unter dem die Zivilisation und die sogenannte Kultur unser Wissen begraben haben. Dass die äußeren spirituellen Formen, die es in naturreligiösen Gemeinschaften gab und gibt, mit unseren heutigen Lebensbedingungen kaum vereinbar sind, sollte uns nicht in Verzweiflung stürzen. Wir müssen nicht alles hinter uns lassen und uns wie Robinson Cruseo auf eine einsame Insel zurückziehen. Wir müssen uns nicht von Urwaldstämmen adoptieren lassen. Zwar leben wir in einem geistfeindlichen Zeitalter, aber es ist auch ein Zeitalter, in dem die Weisheiten aus allen Religionen der Welt zugänglich sind. Aus ihren Urbildern und Vorbildern können

wir schöpfen, auch wenn die ihrem spirituellen Erbe untreu gewordenen, etablierten Religionen uns nichts mehr zu sagen haben. Jene Urbilder tragen unversiegliche Aufrichtekräfte in sich, weil sie Chiffren ewiger Wahrheiten sind. Wir leben zwar in einem Zeitalter, das uns mit einer Flut wesenloser Dinge überschwemmt, aber das Wesentliche kann, gerade im Kontrast zu all dem Unwesentlichen, umso deutlicher sichtbar werden. Das, was uns Sorgen bereitet, ist zugleich ein Geschenk, das wir dankbar annehmen sollten. Wir müssen den Krug[2] der Pandora erneut öffnen, und die Hoffnung, die darin verschlossen ist, befreien.

In unserer Zeit gewinnen die spirituellen Erfahrungen von Menschen, die bis heute ihr Bewusstsein der heiligen Erde bewahrt haben, eine besondere Bedeutung. Die Spiritualität dieser Menschen birgt eine für uns wesentliche Botschaft in sich. Sie zeugt von der geistigen und seelischen Verbindung des Menschen zur Natur. Und sie spricht unsere Herzen an. Sie weiß vom großen Geheimnis, das das Leben des Menschen in sich birgt. Sie kennt die wahre Bestimmung des Menschen auf der Erde. Sie ruft uns die geistigen Dimensionen der Landschaft und der Lebewesen ins Bewusstsein, die diese Landschaft bilden. Sie lehrt uns, dass wir keine Kreaturen sind, die in Ställen hausen, durch Massenmedien programmiert werden, ihr ganzes gehetztes Leben damit zubringen, zu arbeiten, zu konsumieren, zu schlafen und dann zu sterben. Wir sind geistige Wesen in einem Kosmos voll von Geistern. Die Naturspiritualität dieser Völker erinnert uns an unsere eigene geistige Mitgift, wo immer wir auch leben oder herkommen.

Jeder einzelne muss sich heute als geistiges Wesen in dieser Welt finden und zurecht finden. Wer sich auf die Suche nach sich selbst begibt, erschließt sich und der Mitwelt einen Quell unerschöpflichen Reichtums. Die Zufriedenheit und der Friede, die von der Selbstfindung ausgehen, erleuchten die Nacht der materialistischen Sinnlosigkeit, wie die Sterne den nächtlichen Himmel erleuchten. Wer sich von dieser Aufgabe abwendet, verschließt sich vor der spirituellen Bedeutung des Menschseins auf Erden. Gleichgültig, welcher Religion wir angehören oder ob wir vorgeben, keiner anzugehören, wie die bekennenden Atheisten: wir müssen unseren spirituellen Platz auf dieser Erde finden. Feindschaft gegen den Geist ist die einzige Sünde, die nicht verziehen wird, selbst dann, wenn wir nicht an Gott oder die Existenz von Geistern glauben. Bei unserer Suche nach dem Geist der Natur treten uns solche Völker zur Seite, die bis heute – trotz ununterbrochener Heimsuchungen durch etwas, das als Zivilisation bezeichnet wird – ihre spirituelle Lebensweise bewahrt haben.

Wir müssen das heilige Feuer der spirituellen Wahrheit in uns wieder entzünden, ohne die das Leben auf der Erde sinnlos ist. Wir müssen die Erde um uns herum, uns selbst und unsere Mitmenschen wieder so sehen lernen, wie sie von den Schöpfermächten gedacht waren. Wir müssen die spirituelle Bedeutung des Himmels, der Erde, des

2 Im griechischen Mythos trug Pandora keine Büchse, sondern einen Tonkrug.

Wassers, der Berge, der Flüsse und aller Lebensformen auf dieser Erde wieder entdecken. Wir müssen uns wieder in dieser Erde und im Himmel verwurzeln. Tun wir dies nicht, sehen wir einer düsteren Zukunft entgegen.